

35



Christian Fischer,
Paul Platzbecker (Hrsg.)

Gibt es den normalen Schüler (noch)?

In Schule und Unterricht
mit Diversität umgehen

Waxmann

Münstersche Gespräche zur Pädagogik

herausgegeben von
William Middendorf

Band 35

Christian Fischer, Paul Platzbecker
(Hrsg.)

Gibt es den normalen Schüler (noch)?

In Schule und Unterricht mit Diversität umgehen



Waxmann 2019
Münster • New York

Gedruckt mit Unterstützung des Bistums Münster.

Herausgeberbeirat:
Stephan Chmielus
Christian Fischer
William Middendorf
Paul Platzbecker

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Münstersche Gespräche zur Pädagogik, Bd. 35

Print-ISBN 978-3-8309-3969-6

E-Book-ISBN 978-3-8309-8969-1

© 2019 Waxmann Verlag GmbH
www.waxmann.com
info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Matthias Grunert, Münster
Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster
Druck: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Christian Fischer

Vorwort zur Dokumentation der 35. Münsterschen Gespräche
zur Pädagogik.....7

Paul Platzbecker

Gibt es den normalen Schüler (noch)?
In Schule und Unterricht mit Diversität umgehen – eine Einführung 11

Diversität und Normalität: systematische Perspektiven

Beate Wischer und Matthias Trautmann

Schultheoretische Anfragen zum pädagogisch-
normativen Heterogenitätsdiskurs..... 23

Elmar Souvignier

Wo steht der Schüler und wo könnte er stehen?
Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Diagnostik..... 39

Christian Fischer

Lernen vom Schüler aus gestalten?
Möglichkeiten und Grenzen adaptiver Lernarrangements..... 51

Silvia-Iris Beutel, Friederike Gilsbach, Inga Wehe und Ferdinand Stebner

Wo bleibt das Verbindende?
Zur Problematik individuellen Lernens 65

Durch Differenzierung zur Normalität: Ansätze der Schulpraxis

Christian Hauk und Ralf Mengede

Lernen in heterogenen Umgebungen mit unterschiedlichen Begabungen
Eine Schule erweitert ihre Lernmöglichkeiten durch
den verstärkten Einsatz digitaler Medien..... 79

Birgit Heinen

Jungen und Mädchen in der Bi-Eduktion
Ein Beitrag zur Gendergerechtigkeit in der Schule 83

<i>Timo Pabst und Gerd Wilpert</i> Integrative Beschulung von Kindern mit Migrationshintergrund	93
<i>Ingo Brümmer</i> Berufs- und Studienorientierung an der Friedensschule.....	99
<i>Gabriele Hartleif</i> Stärkenorientierter Förder-/Forderunterricht an der Grundschule Amshausen in Steinhagen	105
<i>Rosemarie Schulte und Sabine Vutz</i> Herausfordernde Schülerinnen und Schüler	119
 Autorinnen und Autoren.....	 127

Vorwort zur Dokumentation der 35. Münsterschen Gespräche zur Pädagogik

Gibt es den normalen Schüler (noch)? In Schule und Unterricht mit Diversität umgehen

„Die Verschiedenheit der Köpfe ist das größte Hindernis aller Schulbildung“ so kennzeichnete Johann Friedrich Herbart (1776–1841) vor gut 200 Jahren die Vielfalt von Schülerinnen und Schülern als zentrale Herausforderung für den schulischen Unterricht. Als Reaktion darauf orientierte sich das deutsche Schulsystem traditionell am Ideal der Schaffung möglichst homogener Lerngruppen im Unterricht. Im Gegensatz dazu steigt heute die Vielfalt in den Klassenzimmern in den einzelnen Bundesländern kontinuierlich weiter an: Immer mehr Schülerinnen und Schüler haben einen Migrationshintergrund, der Anspruch auf gemeinsames Lernen von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Unterstützungsbedarf ist rechtlich verankert und wird in der schulischen Praxis zunehmend eingefordert. Mittlerweile ist daher die individuelle Förderung zentrale Leitidee der modernen Schulgesetzgebung in den Ländern. In Schule und Unterricht werden unterschiedliche Formen innerer und äußerer Differenzierung im Umgang mit Diversität entwickelt und erprobt. Das Thema der pädagogischen Diagnostik zur Feststellung individueller Lernausgangslagen und Lernentwicklungen hat Konjunktur. Doch kann Schule auf jegliche Vorstellung von „Normalität“ verzichten? Ihr Bildungsauftrag besteht auch in der Herstellung von Gemeinsamkeit aller Schülerinnen und Schüler. Diese erfordert eine Auseinandersetzung in Schule und Gesellschaft darüber, was letztlich gelten soll, Verständigung über gemeinsame Wertorientierungen und „Normalität“.

Im Fokus der 35. Münsterschen Gespräche zur Pädagogik stand die Frage danach, wie im Spannungsfeld von Vielfalt und „Normalität“ ein erfolgreicher Umgang mit Diversität in Schule und Unterricht gelingen kann. Dazu stellt der Tagungsband neben wissenschaftlichen Referaten aktuelle Ansätze aus der schulischen Praxis im Umgang mit der Heterogenität von Schülerinnen und Schülern vor. Zielgruppen dieser Dokumentation sind alle Personen, denen professionell gestalteter Unterricht am Herzen liegt: Schulleiter/innen und Lehrkräfte, Erziehungswissenschaftler/innen, Fachleiter/innen, Lehrerfortbildner/innen, Schulträgervertreter/innen, Bildungspolitiker/innen sowie die interessierte Öffentlichkeit.

Die 35. Münsterschen Gespräche zur Pädagogik in Trägerschaft der bischöflichen Schulabteilung Münster fanden in bewährter Kooperation mit der Akademie Franz Hitze Haus, dem Landeskompetenzzentrum für Individuelle

Förderung NRW an der Universität Münster sowie dem Institut für Lehrerfortbildung, Essen-Werden vom 26. bis 27. Februar 2018 in Münster statt. Besonderer Dank gilt dem Bistum Münster als Träger der Münsterschen Gespräche zur Pädagogik und den Kooperationspartnern, namentlich Herrn Antonius Kerkhoff (Franz Hitze Haus), Herrn PD Dr. Paul Platzbecker (Institut für Lehrerfortbildung, Essen), Herrn Hauptabteilungsleiter Dr. William Middendorf sowie Herrn Dr. Stephan Chmielus (beide von der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster). Zudem gilt Frau Elke Surmann M.A. (Landeskompetenzzentrum für Individuelle Förderung NRW) besonderer Dank für die Redigierung und Lektorierung des Tagungsbandes. Frau Julia Schulz (Waxmann Verlag) hat das Buchprojekt sehr engagiert begleitet, wofür ihr herzlich gedankt sei. Überdies sei den Autorinnen und Autoren für die Ausarbeitungen zu den wissenschaftlichen Hauptreferaten und den praktischen Workshops sehr herzlich gedankt.

Die wissenschaftlichen Hauptreferate der 35. Münsterschen Gespräche haben sich im Kontext von Normalität und Diversität mit dem Heterogenitätsdiskurs aus schul- und organisationstheoretischer Perspektive auseinandergesetzt. Außerdem wurden Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Diagnostik und individuellen Förderung im Umgang mit der Diversität von Schülerinnen und Schülern skizziert. Überdies wurde die Problematik individuellen Lernens mit Blick auf das Verbindende angesichts von Vielfalt fokussiert. Der Dank für die Ausarbeitung ihrer Hauptreferate geht namentlich an Frau Prof. Dr. Beate Wischer (Universität Bielefeld) und Herrn Prof. Dr. Matthias Trautmann (Universität Siegen), Herrn Prof. Dr. Elmar Souvignier und Herrn Prof. Dr. Christian Fischer (beide Universität Münster) sowie Frau Prof. Dr. Silvia-Iris Beutel (Universität Dortmund), Frau Friederike Gilsbach (Universität Bochum), Frau Inga Wehe (Universität Dortmund) und Herrn Dr. Ferdinand Stebner (Universität Bochum).

Die verschiedenen Workshops vermittelten Einblicke in gelungene Ansätze und Modelle zum schulischen Umgang mit Diversität mit Blick auf die Frage, inwieweit Differenzierung zu Normalität beitragen kann. Für die Darstellung überzeugender Beispiele zur zielgruppenübergreifenden Praxis der individuellen Förderung zu den Themen „Stärkenorientierter Förderunterricht“ und „Individualisierung durch Einsatz digitaler Medien“ sei der Referentin Frau Gabriele Hartleif (Grundschule Amshausen) sowie den Referenten Herrn Ralf Mengede und Herrn Christian Hauk (Gesamtschule Xanten-Sonsbeck) gedankt. Für die Ausarbeitung der Workshops zur zielgruppenbezogenen Praxis der individuellen Förderung mit den Themen „Auf Geschlechtsunterschiede eingehen: Jungen und Mädchen in der Bi-Edukation“ und „Integrative Beschulung von Kindern mit Migrationshintergrund“ gebührt der Dank der Referentin Frau Birgit Heinen (Clara-Fey-Gymnasium, Bad Godesberg) sowie den Referenten Herrn Gerd Wilpert und Herrn Timo Pabst (Realschule St.

Martin, Sendenhorst). Für die Beschreibung der Workshops zu den besonderen Herausforderungen der Individualisierung zu den Themen „Von Fähigkeiten und Interessen zur passenden Berufswahl: Berufsorientierung in der Schule“ und „Mit herausfordernden Schülern umgehen“ gilt der Dank den Referierenden Herrn Ingo Brümmer (Friedensschule Münster) sowie Frau Dr. Rosemarie Schulte (Universität Münster) und Sabine Vutz (Greven). Zuletzt sei Herrn PD Dr. Paul Platzbecker für seine Einführung in die Thematik der 35. Münsterschen Gespräche herzlich gedankt.

Anliegen der Münsterschen Gespräche zur Pädagogik ist es, den Dialog von Wissenschaft und Schulpraxis im Sinne einer Theorie-Praxis-Brücke zu fördern. Dementsprechend sollen die Beiträge aus der Wissenschaft Impulse für die Unterrichts- und Schulentwicklung in den verschiedenen Schulformen – auch an Ersatzschulen – geben. Die Workshops zu innovativen Projekten im Kontext der Schulpraxis sollen nicht nur den Vertreterinnen und Vertretern anderer Schulen Orientierung für die eigene Unterrichts- und Schulentwicklung geben, sondern zugleich einen Beitrag zur Praxisorientierung des wissenschaftlichen Diskurses liefern. Wissenschaftlichen Referaten und praktischen Workshops ist hierbei gemeinsam, dass sie einen relevanten Beitrag zur Diskussion über die Bewältigung aktueller Herausforderungen an Schulen leisten möchten. Wir sind überzeugt, dass mit dem vorliegenden Band wichtige Impulse zur Unterstützung professionellen Handelns von Lehrpersonen angesichts aktueller schulischer Herausforderungen im Umgang mit Diversität gegeben werden.

Gibt es den normalen Schüler (noch)?

In Schule und Unterricht mit Diversität umgehen – eine Einführung

„Die Verschiedenheit der Köpfe ist das grosse Hinderniss aller Schulbildung.“¹

Johann Friedrich Herbart

„A Rising Tide Lifts All Ships: Developing the Gifts and Talents of All Students.“²

Joseph Renzulli

Hinführung

Die beiden Eingangszitate trennen nicht nur fast 200 Jahre, sondern sie stehen auch für völlig verschiedene Wahrnehmungen und Beurteilungen von Vielfalt und Diversität in unseren Schulen. Während *Herbarts* Aussage für die traditionelle Orientierung unseres Schulsystems am Ideal möglichst homogener Lerngruppen steht, markiert der amerikanische Pädagoge und Psychologe *Renzulli* die Möglichkeit einer Förderung aller, je verschiedener Talente und Begabungen in einem einzigen Lernkontext. Fakt ist: Angesichts gesellschaftlicher Veränderungen ist eine immer noch steigende Diversität Realität und Aufgabe von Schule heute, auch wenn sich dies nicht in allen Regionen und Schulformen in gleichem Maße zeigt. Anders gesagt: Grundsätzlich steigt mit der Vielfalt in unseren Klassenzimmern auch die pädagogische Herausforderung für die Lehrkräfte stetig an. So haben immer mehr Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund; der Anspruch auf gemeinsames, inklusives Lernen ist inzwischen rechtlich verankert und wird in der Praxis zunehmend eingefordert. Davon unbenommen verschärfen sich die allgemeinen Individualisierungstendenzen unserer Gesellschaft im Zuge ihrer sozialen und kulturellen Fragmentierung noch weiter.

Dass die Individualisierung des Lernens zur zentralen Leitidee moderner Schulgesetze avanciert ist, verwundert daher nicht. In Schule und Unterricht wird mehr und mehr pädagogische Diagnostik etabliert und Formen innerer wie äußerer Differenzierung werden entwickelt und erprobt.

1 Johann Friedrich Herbart's Schriften zur Pädagogik, hrsg. von G. Hartenstein, Leipzig 1851, S. 453.

2 Joseph S. Renzulli, PHI DELTA KAPPAN, 80. Jg., Heft 2, October 1998, S. 104.

Damit gerät eine überkommene Vorstellung von ‚Normalität‘ unter Druck. Kann aber Schule auf diese Vorstellung nunmehr verzichten? Ihr Bildungsauftrag besteht doch auch in der Herstellung von Gemeinsamkeit. Diese erfordert Auseinandersetzung darüber, was jenseits oder gerade in der Vielfalt gelten soll, Verständigung über gemeinsame Wertorientierungen und eben den Begriff der ‚Normalität‘. Die *Münsterschen Gespräche zur Pädagogik 2018* wollen mit ihren wissenschaftlichen Referaten und den Einblicken in aktuelle Ansätze der Praxis das komplexe Spannungsfeld zwischen Diversität und ‚Normalität‘ ausloten.

Die Frage, ob es den normalen Schüler (noch) gibt, evoziert die weitergehende Frage, ob es ihn denn jemals gegeben hat. Wenn ja, woran macht(e) sich dies fest? Einzig an seiner Schulleistung? Oder an welchen Merkmalen noch? So der Begriff des ‚normalen Schülers‘ für sich genommen problematisch ist, so bleibt auch der aktuell im Fokus stehende Begriff der ‚Heterogenität‘ ebenfalls mit offenen Fragen behaftet.

Normal heißt verschieden zu sein? oder: Der Begriff der Heterogenität in der Diskussion

Die an der Universität Bielefeld lehrende Erziehungswissenschaftlerin *Beate Wischer* und der an der Universität Siegen lehrende *Matthias Trautmann* analysieren in ihrem Beitrag den Heterogenitätsdiskurs vor allem aus schul- und organisationstheoretischer Perspektive, indem sie sich vor allem mit den in diesem Diskurs greifbaren pädagogisch-normativen Reflexionen auseinandersetzt. So arbeitet die Autorin drei ausgewählte Probleme heraus:

- a) Zunächst die Unschärfe und Überkomplexität des Heterogenitätsbegriffs, der aus einem Denken vom einzelnen Kind aus resultiert. Wenn reformpädagogisch gesprochen allein das Eigenrecht des einzelnen Kindes im Fokus steht, Heterogenität so als positiver Wert und ‚Normalfall‘ zum Maßstab wird, so erscheint eine Kritik an einer mit Selektion verbundenen Homogenisierung nur folgerichtig. Übersehen werde aber, dass der Heterogenitätsbegriff, zumal noch gänzlich ohne analytische Tiefenschärfe, somit zum ‚Slogan‘ werde, der nolens volens auf ‚Ontologisierungen‘ und ‚Essenzialisierungen‘ von Heterogenitätsdimensionen hinauslaufe. Ohne z.B. den Blick auf die Schule selbst, die ihrerseits Unterschiedlichkeit hervorbringe, würden so erst neue Stereotypisierungen befördert. Wenn Unterschiede im individuellen Entwicklungsstand eines Kindes oder dessen Kompetenzen im Extremfall nur als Zeichen der Vielfalt, nicht aber auch als Ausdruck von noch nicht realisierten Entwicklungspotentialen i.S. eines Defizits bewertet werden dürften, dann fehle es an Maßstäben, um überhaupt fördern und problematische Unterschiede dann auch beseitigen zu können.

- b) Die Struktur- und Funktionslogiken institutionalisierten Lernens dürfen nicht ausgeblendet werden. Konsens ist, dass die Schule auf die Unterschiedlichkeit ihrer Adressaten eingehen soll. Während sie einerseits auf die individuellen Lernbedürfnisse strukturell einzugehen versucht, ist sie andererseits zugleich die Institution, die über notwendige Vereinheitlichung Standards der Qualifizierung (Zensuren, Schulabschlüsse) im Interesse einer gesellschaftlich notwendigen Allokation karrierewirksam markiert. Eine im Klassenraum praktizierte, innere Differenzierung vermag diesen konstitutiven Widerspruch nicht aufzulösen. Wer bekommt mehr, wer weniger Aufmerksamkeit? In welchem Verhältnis stehen optimaler Lernzuwachs und Chancengleichheit? Sollen eher ungleiche Startchancen ausgeglichen oder vielmehr eine leistungsbezogene Selektion optimiert werden?
- c) Ein zunehmend idealisiertes Lehrerbild erscheint professionstheoretisch verkürzt: Eine ausschließlich dem Wohle des einzelnen Kindes verpflichtete Lehrkraft ist nicht nur leicht überfordert; es wird zugleich vergessen, dass auch ihr Handeln angesichts institutioneller Vorgaben regelgeleitet und normiert ist.

Beate Wischer und *Matthias Trautmann* fordern schlussendlich eine schultheoretische Kontextualisierung des Reformdiskurses, bei dem auch solche Analysen und Perspektiven deutlich stärker einzubeziehen wären, die das komplizierte Bedingungsgefüge, sprich: die Eigenlogiken und Begrenzungen organisierter und institutioneller Bildungsprozesse, angemessen erfassen können. Damit könnten u.a. dann realistische Ansatzpunkte für Reformen hin zu einer Individualisierung des Lernens grundgelegt werden.

Alle in den Blick nehmen? oder: Zu den Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Psychologie

Wenn die Vorstellung einer ‚homogenen Normalität‘ brüchig wird, weil die Diversität der Lernenden zugenommen hat und damit ins Zentrum der pädagogischen und bildungspolitischen Wahrnehmung gerückt ist und dies mit einer gestiegenen Komplexität der Anforderungen an Schule und Unterricht einhergeht, so werden sich die Lehrkräfte, aber auch das System Schule insgesamt diesen Anforderungen durch Differenzierung stellen müssen. Konkret bedeutet dies, genauer auf den einzelnen Schüler zu schauen, seine Voraussetzungen und Potenziale. *Elmar Souvignier*, Pädagogischer Psychologe an der Universität Münster, beleuchtet in seinem Beitrag unter dem Titel „*Wo steht der Schüler und wo könnte er stehen?*“ Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Diagnostik. Unter pädagogischer Diagnostik versteht der Autor das ‚Insgesamt von Erkennt-